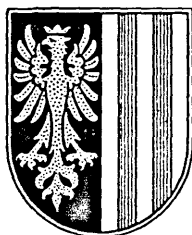


JAHRBUCH DES OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES

115. Band

I. Abhandlungen



Linz 1970

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|--------|
| Manfred Pertlwieser und Vlasta Tovornik: Ein urgeschichtlicher Siedlungsplatz auf dem Wachtberg bei Ebelsberg, Bezirk Linz-Land. Ein weiterer Nachweis der Linearbandkeramik in Oberösterreich | S. 9 |
| Amilian Kloiber und † Josef Kneidlinger: Die neolithische Siedlung und die neolithischen Gräberfundplätze von Rutzing und Haid, Ortsgemeinde Hörsching, Polit. Bez. Linz-Land, OÖ (III. Teil). Mit Beiträgen von Sandor Bökönyi, Hans Georg Kloiber und Manfred Pertlwieser | S. 21 |
| Manfred Pertlwieser: Die hallstattzeitliche Höhensiedlung auf den Waschenberg bei Bad Wimsbach/Neydharting, Polit. Bez. Wels, OÖ. II. Teil: Die Objekte | S. 37 |
| Antonín Beneš: Austriaca in den südböhmischen Museen | S. 71 |
| Hanns Ubl: Flabellifer. Eine neue Dienerfigur auf einem Lauriacenser Grabrelief des 3. Jh. n. Chr. | S. 91 |
| Lothar Eckhart: Zur gotischen und romanischen Stiftskirche von Mondsee | S. 115 |
| Hans Krawarik: 850 Jahre Windischgarsten | S. 129 |
| Hermann Rebel: Probleme der oberösterreichischen Sozialgeschichte zur Zeit der bayerischen Pfandherrschaft, 1620–1628 | S. 155 |
| Rudolf Rabl: Anfänge, Ausbreitung und Werdegang der Ärztesfamilie Rabl in Oberösterreich | S. 167 |
| P. Benedikt Pitschmann OSB.: P. Matthias Höfer von Kremsmünster und sein etymologisches Wörterbuch (1815), II. Teil | S. 199 |
| Claus Stephani: Oberösterreicher in der Maramuresch. | S. 211 |
| Brigitte Heinzl: Die Graphiksammlung Alfred Kubins im oberösterreichischen Landesmuseum | S. 221 |
| Wernfried L. Werneck: Versuch einer Übersichtsdarstellung ur- und frühgeschichtlicher Kulturpflanzenfunde im Ostalpenraum (Beitrag zur Ausbreitungsgeschichte der wichtigsten Kulturpflanzen) | S. 239 |
| Rupert Lenzenweger: Beiträge zur Desmidiaceenflora des Ibmermoores (4. Fortsetzung) | S. 251 |
| E. W. Rícek: Kryptogamenvereine an Lehmaböschungen | S. 267 |
| Heinz Forstinger: Einige bemerkenswerte Porlinge aus dem Innviertel | S. 299 |
| Franz Grimš: Die Flora des Sauwaldes und der umgrenzenden Täler von Pram, Inn und Donau | S. 305 |
| Besprechungen und Anzeigen | S. 339 |

OBERÖSTERREICHER IN DER MARAMURESCH

Von Claus S t e p h a n i

Auf dem ehemaligen Gebiet der Maramuresch, das bedeutend kleiner war als der heutige Verwaltungskreis, gab es schon in der Steinzeit und später in der Bronzezeit menschliche Niederlassungen.

Zahlreiche Gegenstände – besonders Handwerkzeuge –, die bei Ausgrabungen gefunden wurden, zeigen, daß auch in dieser Provinz einst eine dakische Bevölkerung lebte, und daß hier dakische Siedlungen bestanden; diese Ureinwohner der Maramuresch sollen jedoch lange nach den dakischen Bevölkerungsgruppen in Siebenbürgen von der Romanisierung erfaßt worden sein ¹.

Die ältesten urkundlichen Angaben über Maramurescher Teilgebiete stammen aus den Jahren 1219, als in einem Dokument „Bogdans Land“ – „Terra Bogdana“ – erwähnt wird, und 1222, als zum ersten Mal die geographisch-politische Bezeichnung „Terra Valachorum“ Verwendung findet ².

Vom 14. Jahrhundert an wird das Gebiet zwischen Theiß, dem Kossau und dem Wischaufluß von Knesen ³ beherrscht und verwaltet, die dem ungarischen König unterstehen. Die vorhandenen Urkunden ⁴ erwähnen ein Knesat im Isa-Tal ⁵, mit dem Sitz in der Gemeinde Strîmtura, ein zweites im Theiß-Tal, ein drittes im Kossau-Tal ⁶, mit dem Sitz in Serbendorf ⁷ und später das Wischauer Knesat; dabei findet man zum ersten Mal An-

1 I. D. S t e f ă n e s c u: *Arta veche a Maramuresului*. Editura Meridiane. Bucuresti 1968, S. 16.

2 T. M o r a r i u: *Die Maramuresch – ein rumänisches Kerngebiet*. Bukarest 1942.

Siehe auch: T. M o r a r i u, „Maramuresul în organismul etnic si politic al Tării Românești“. In: *Buletinul Societății Regale Române de Geografie*, vol. LX, (1941), S. 23–24.

N. I o r g a: *Istoria Românilor din Ardeal si Ungaria*. Bd. I–II. Bucuresti-Vălenii de Munte, 1915, VI plus 274 S. (I), 389 S. (II).

3 Rumänisch „kenezi“, seltener auch „kinezi“ und „keheji“.

4 I. M i h ă l ă y i d e A p s a: *Istoria comitatului Maramures*. *Diplome maramuresene din secolul XIV–XV*, Tom. I, Maramures-Sziget, 1900, XI plus 676 S.

Siehe auch G. M i h ă l ă y i, „Reflexii asupra diplomelor maramuresene din secolul XIV–XV“, publicate de Dr. J. M i h ă l ă y i, Sighet 1934.

5 Valea Izei.

6 Valea Cosăului.

7 Sîrbi.

gaben über die Ortschaften Sigeth (1329)⁸, Giulești (1349), Konyhau (1353)⁹, Desești, Hărnicești, Sat-Șugatag und Ober-Ronen (1360)¹⁰.

Oberwischau¹¹ wird zum ersten Mal in einem Dokument aus dem Jahr 1365¹² erwähnt und – zum Unterschied von den Dörfern Unter- und Mittelwischau¹³ – als eine freie Ortschaft, Sitz des Wischauer Knesen, angeführt. Da während der nächsten zwei Jahrhunderte die Einwohnerzahl in Unter- und in Mittelwischau rasch anstieg, begannen die dortigen Bewohner das sumpfige Gebiet zwischen dem Wischau-¹⁴ und dem Wasserfluß¹⁵ langsam zu erschließen und zu besiedeln; das neuentstandene Dorf wurde, bevor es zu Oberwischau gehörte, „Zwischenbach“ – „Intre râuri“¹⁶ – genannt und ist erstmalig 1549 urkundlich belegt¹⁷.

Im Jahr 1776¹⁸ ließ der österreichisch-ungarische Staat sieben Holzarbei-

8 Sighetul Marmatiei.

9 Cuhea.

10 Rona de Sus.

11 Viseu de Sus.

12 Im „Maramurescher Diplom vom 2. Februar 1365“ wird gezeigt, daß das Wischauer Knesat den Söhnen des Herrschers Sas – Balk, Drag, Dragomir und Stephan – geschenkt wurde, nachdem es dem in die Moldau geflohenen Bogdan weggenommen worden war. Sitz des Herrschers Sas war 1373 die Gemeinde Cuhea (deutsch: Konyhau; madjarisch: Konyha), wo sich eine der ältesten Maramurescher (rumänischen) Holzkirchen befindet. Nach alten Überlieferungen wurde sie vom Herrscher Sas im 14. Jahrhundert gebaut. (I. Mihályi de Apsa, op. cit.)

13 Viseu de Jos, Viseu de Mijloc.

14 Viseul.

15 Vasărul. Vgl. auch „es weiße Waßer“ (das weiße Wasser), ein Gebirgsfluß, der am Nordostende der Hohen Tatra entspringt. (E. Lindner: Zäpser Liederposchen. Leutschau 1879, S. 167.)

16 Der deutsche Name dieser Siedlung ist zwar nicht so zutreffend wie der rumänische, der „zwischen Flüssen“ bedeutet; da aber die Bezeichnung „Zwischenbach“ damals von der deutschen Bevölkerung verwendet wurde, habe ich sie hier wiedergegeben.

17 „Maramuresul Românesc – Studiu de geografie (cu 85 figuri în text, 1 hartă colorată, 5 diagrame și 2 schite) de Dr. I. D. Dermer – profesor la Liceul „Dragos Vodă“, Sighet, si Ing. I. Marin – Seful Regiei C. A. P. S. Viseu.“ Cartea Românească, Bucuresti (ohne Erscheinungsjahr; wahrscheinlich: 1934).

18 Laut Eintragungen der römisch-katholischen Pfarrer im Kirchenbuch („Historia Domus“), Oberwischau.

Nach I. D. Dermer und I. Marin, op. cit., wurden schon 1773 Zipser Holzarbeiter – Holzfäller und Flößer – durch Kaiserin Maria Theresia im Wassertal angesiedelt. 1775 sollen dann mehrere Familien aus Tirol und Salzburg hier eingewandert sein.

Dieselben Autoren vertreten die Ansicht, daß 1213 „Teutonen“ die Ortschaft Teceu gegründet haben und der Ortsname von „Teutschen-Au“ oder „Teutsch-Au“ abzuleiten sei. Dieses wären die ersten deutschen Siedler in diesem Teil der Maramuresch gewesen.

Ein Jahrhundert später, 1329, kamen auch Einwanderer aus Sachsen und gründeten „Langenfeld an der Theiß“ – Cîmpulung la Tisa. Sie wurden aber in einer Zeitspanne von etwa dreihundert Jahren größtenteils madjarisiert.

Auch R. Csallner, H. Horedt und O. Phelps verlegen die Einwanderung der ersten deutschen Siedler in das 13. Jahrhundert: „Vom 13. Jahrhundert an ließen sich auch in diesem Gebiet (im ehemaligen Komitat Mármáros, Anm. C. St.) zahlreiche deutschsprechende Bergleute nieder. Ihnen ist die Entstehung der einstigen Städte Mármárossziget, Huszt, Tecső und Visk zu verdanken. Nur Mármárossziget hat sich als Stadt erhalten.“ („Die österreichisch-ungarische Monarchie. Das Königreich Ungarn und seine Nebenländer . . .“, Nagyszeben-Hermannstadt, Verlag von W. Krafft, 1910, S. 75).

In einer Arbeit über die Geschichte des Maramurescher Bergbaus schreibt E. Preisig, daß sich bereits 1143 Bergleute aus Sachsen in Wisk, Oberwischau, Handal und Petermannsdorf

ter aus Deutsch-Mokra¹⁹ (Slowakei) ins Wassertal²⁰ bringen, die 1740 zusammen mit anderen Holzfällern, Flößern und Handwerkern aus Gmunden (Oberösterreich) nach Deutsch-Mokra gekommen waren. Ihre Namen lauteten²¹: Joseph Reiß (Zimmermann), Franz Pffifferling (Holzarbeiter),

niedergelassen und den Erzbergbau begründet hätten. („Geschichte des Marmaroser Bergbaus“, Wien 1877, Österreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen, 24. Jg., Nr. 28.)

Eine ähnliche Meinung vertritt auch Dr. Dr. C. Müller: „... Sogar in den Salzgruben und beim Salztransport auf der Theiß scheinen Deutsche frühzeitig beschäftigt gewesen zu sein. Eine systematische Besiedlung der Marmarosch begann jedoch erst, als auf Veranlassung der Kaiserin Maria Theresia und des Grafen Schönborn deutsche Bergleute und Handwerker herbeigerufen wurden.“ („Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der deutschen Siedlungen bei Sathmar in Rumänien“, Stuttgart 1932, Ausland und Heimat Verlags-Aktiengesellschaft, S. 91.)

K. Siegmeth schreibt in einem Reisebericht, daß die ersten österreichischen Siedlerfamilien in Oberwischau 1778 aus Deutsch-Mokra (Slowakei) kamen, wohin sie einige Jahrzehnte vorher aus Gmunden eingewandert waren. („Reiseskizzen aus der Marmarosch“, in: Jahrbuch des Ungarischen Karpathenvereins, Iglau 1881–1885, Bd. VII–XII, S. 93–94.)

In einem Zeitungsaufsatz aus dem Jahr 1900 steht, daß sich erst ab 1784 deutsche Holzarbeiterfamilien, die aus Bayern kamen, in Oberwischau niedergelassen haben, wobei sich der Verfasser auf erhaltene Briefe aus jener Zeit beruft. („Visó és vidéke. Társadalmi, közigazdasági és szépirodalmi hétilap“, Oberwischau, 5. Jg., [1900], Nr. 18, S. 1.)

In einer anderen Veröffentlichung wird erwähnt, daß 1775 die ersten deutschen Familien aus Salzburg und Tirol nach Oberwischau kamen. (K. Brauns: Das sathmarer und marmaroser Deutschtum, in: Deutsche politische Hefte aus Großrumänien. Hermannstadt 1923, Heft 5, S. 16–17.)

Dieselben Quellen – K. Siegmeth, op. cit., Deutsche politische Hefte ..., op. cit., Visó és vidéke ..., op. cit. – bringen auch A. Thudt und G. Richter in der Arbeit „Die Mundarten der sogenannten Zipser in Oberwischau“ (in: Forschungen zur Volks- und Landeskunde, Bd. 8, Nr. 1/1965, Verlag der Akademie der RVR, Bukarest, 1965).

Hier sei auch auf eine Bibliographie von Dr. K. E. Gundhardt – „Die Veröffentlichungen über das Deutschtum der Gebiete Sathmar, Bihar und Marmarosch“, hrsg. von der Siebenbürgisch-Deutschen Verlags-Aktiengesellschaft, Krafft und Drotleff, Hermannstadt 1927 – hingewiesen.

Laut Angaben des Pfarrers A. Schönherr (in: Schematismus Cleri Almae Diocesis Szathmárinensis ad Annum Jesu Christi 1864. Szathmárin 1864, S. 210) kamen 1777 – ein Jahr nach den Einwanderern aus Deutsch-Mokra – auch deutsche Bergleute und Holzarbeiter aus Göllnitz und Schmöllnitz (Zips) in die Maramuresch. Sie wurden in Ocna Sugatag und in Biberbad (Breb) angesiedelt.

19 Später entwickelte sich Deutsch-Mokra zu einer bedeutenden Ortschaft, nachdem Kaiserin Maria Theresia 1777 sechzig Familien aus Oberösterreich nach Deutsch-Mokra bringen ließ. Im selben Jahr wird hier eine römisch-katholische Kirche errichtet. Laut einer kirchlichen Statistik gab es hier 1864 rund 325 Einwohner, davon 312 mit deutscher Muttersprache. (Eintragungen im „Historia Domus“ seit 1804 der Pfarrer St. Bentschik, M. Arzt, J. Rhein, J. Weiß, St. Maly, J. Spaak, A. Strömpl, G. Hansulowitsch, J. Blechel.)

Laut Angaben des Pfarrers F. Zier (1894–1904) lebten hier im Jahr 1904 rund 696 Einwohner, davon 671 mit deutscher Muttersprache.

Im Jahr 1826 wurde in der seit etwa dreißig Jahren bestehenden Gemeinde Königsfeld (Királymező) eine römisch-katholische Kirche errichtet. Eine kirchliche Statistik vermerkt 1864 rund 422 Einwohner, davon 395 mit deutscher Muttersprache. (Angaben des Pfarrers D. P. Fedortschik in: „Schematismus Cleri...“, op. cit., S. 223.)

20 Valea Vasărului. Im Oberwischauer Umgangssprache auch „Wasser“.

21 Als einzige verlässliche Quellen für diese Zusammenstellungen konnten nur die Eintragungen (im „Historia Domus“) der Oberwischauer römisch-katholischen Pfarrer, die hier namentlich angeführt sind, verwendet werden. Die Jahreszahlen in den Klammern geben Aufschluß über die Amtszeit.

G. Vatter (1800–1832), J. Spaak (1832–1833), A. Müller – auch A. Molnár – (1833–1837), G. Hansulowitsch (1837–September 1837), J. Marchardt (1837 bis 1854), M. Erber (1854, zwei Monate), A. Demek (1854–1856), G. Hungreder (1856)

Johann Königsberger ²² (Zimmermann), Johann Leitner (Geselle), Johann Schmied (Zimmermann), Joseph Grenzer und Johann Reißbichler (beide Holzarbeiter). Diese ersten deutschsprachigen Einwanderer wurden von den ärarischen Behörden in der ehemaligen Sankt-Johannis-Gasse angesiedelt und gründeten somit das heutige Stadtviertel um die Große Gasse und die Brückgasse.

Zwei Jahre später, 1778, wanderten noch fünfundzwanzig Familien aus Gmunden ²³ zu und siedelten sich am anderen Wasserufer, – wahrscheinlich zwischen dem Marktgaßl, der Sankt-Petrus- und der Sankt-Anton-Gasse –, an; einige aber zogen weiter nach Handal ²⁴ und wurden Bergarbeiter. Unter ihnen waren die Familien Joseph Funer, Andreas Hübl (Zimmermann), Anton Dugas, Elias Mann (Töpfer), Emmerich Toth, Anton Lojosch (Ofensetzer), Emmerich Nohur (Zimmermann), Franz Gruber (Zimmermann), Kaspar Gidéon, Georg Zimmermann (Steinklopfer), Kelemann Rußbacher (Holzarbeiter), Franz Hudak (Holzarbeiter), Anton Räbb (Schmied), Anton Budnitzky (Schmied), Rudolf Schirotzky (Tischler), Georg Gotsch (Schlosser), Franz Freißisen (Müller), Gottfried Feldmann (Gastwirt), Johann Dußzek (Fleischer), Ferdinand Domin (Sägemeister), Johann Ilk und Andreas Ilk (beide Maurer) ²⁵. Nun begann sich die Ortschaft wirtschaftlich langsam zu entwickeln.

Zwischen 1778 und 1780 siedelten sich die ersten Kaufleute in Oberwischau an. Es waren Theodor Bobb und Johann Barany – zwei deutsch-

bis 1910), W. Komka (1910–1921), Dr. J. Barany (1921–1931), A. Baumgartner (1931–1944), M. Tempfli (1945–1962), L. Gellert (seit 1963).

Sämtliche Angaben über die Einwanderung der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppen in Oberwischau wurden von J. Kellermann nachgeprüft und 1932 vom Oberwischauer Pfarrer, Dr. J. Barany, chronologisch geordnet aufgeschrieben. Dieses Material stellte mir Pfarrer L. Gellert freundlicherweise zur Verfügung.

- 22 In den schriftlich hinterlassenen Aufzeichnungen des Kaplans F. Fläsch (1936), hieß dieser Zimmermann Johann Ilk; Königsberger soll nur ein Beinamen gewesen sein, obwohl er unter diesem im Kirchenbuch eingetragen ist.
- 23 Laut Angaben des Pfarrers von Groß-Botschko, C. Pohl (im „Schematismus Cleri...“, op. cit., S. 213), wurden schon um 1770 deutsche Einwanderer aus Gmunden und Bad Ischl in Königsfeld, Dombo, Deutsch-Mokra, Groß-Botschko, Rachow, Jaschina, Oberwischau, Langenfeld an der Theiß, Ronaszék und in Sigeth angesiedelt.
- 24 Baia Borsa. Diese Ortschaft bestand schon 1551 als Bergbausiedlung. Seit 1806 wurde in der römisch-katholischen Kirche der Gottesdienst in deutscher, ungarischer und ukrainischer Sprache abgehalten. (Angaben des Pfarrers M. Thornay in „Schematismus Cleri...“, op. cit., S. 214.)
- 25 Folgende Familiennamen gibt es heute, nach Angaben des Lehrers und Volkskundlers Helmut Berner und des stud. theol. Anton-Joseph Ilk (beide in Oberwischau), nicht mehr: Königsberger, Grenzer, Reißbichler, Dugas, Mann, Nohur, Zimmermann, Rußbacher, Hudak, Räbb, Budnitzky, Schirotzky, Freißisen, Dußzek, Treuterberger, Krieger (dafür gibt es den Namen „Grieger“), Himmelbaur, Volther, Schneider, Oberroßler, Wimmer, Hotzberger, Sawinsky, Fulticka und Babiartschik. Familien, die diese Namen trugen, wanderten vor Kriegsende (1943) aus.
Die deutsche Schreibweise einiger Namen erfuh während der letzten hundert Jahre verschiedene Änderungen: Kotzük > Koschik, Brandis > Brandisz, Krafzick > Kraftschick, Gidéon > Gedeon, Hübl > Hübel, Hagl > Hagel, Wrabl > Wrabel oder Vrabel, Reiß > Reis, Zeppelzauer > Zepelzauer, Sawatzky > Zawatzky oder Zawatzki.

sprechende Armenier aus Siebenbürgen; sie eröffneten „Am Platz“, in der Hauptstraße, die ersten Geschäftsläden.

Im Jahr 1780 begann oberhalb von Makerlau ²⁶, im Wassertal, der Bau des Dammes; er wurde 1784 beendet. Sechs Jahre später, 1790, errichteten deutsche und italienische Bauleute die Talsperre bei Fainen ²⁷, wo sich heute eine Forellenzucht befindet. Die Durchführung dieser beiden bedeutenden Projekte leitete die Holzausbeutung in dem waldreichen Gebiet ein, wobei die Baumstämme auf dem Wasserfluß gefloßt wurden.

Seit der Einwanderung der Gmundener Bevölkerungsgruppe waren etwa sieben Jahre vergangen, und 1785 kam der zweite große Zuwandererstrom: fünfundzwanzig Familien aus Bad Ischl, aus Ebensee und Umgebung. Diese siedelten sich auch um die ehemalige Sankt-Johannis-Gasse an und nach ihnen nannte man dieses Viertel „Deutsche Reihe“. Damals kamen auch die Familien Georg Ribl (Holzknecht), Joseph Treuterberger (Holzknecht), Gidéon Traxler (Schindeldecker), Christian Krieger (Holzarbeiter), Joseph Hagl (Holzarbeiter), Mathias Hagl (Holzarbeiter), Michael Kreiter (Holzarbeiter), Johann Zeppezauer, Anton Himmelbauer (Holzarbeiter), Philipp Volther (Holzarbeiter), Anton Schneider (Holzarbeiter), Johann Oberroßler (Zimmermann), Joseph Brandstetter (Zimmermann), Johann Pich, Leopold Langthaler (Schindeldecker), Joseph Süßer (Zimmermann), Joseph Wimmer (Zimmermann), Johann Rischkowitsch (Sägearbeiter), Anton Donath (Sägearbeiter), Joseph Atzberger (Sägemeister), Heinrich Hotzberger (Zimmermann), Vinzenz Stadler (Zimmermann), Franz Kellermann (Zimmermann) und Joseph Lahner ²⁸.

Da der Sand des Wischauflusses goldhaltig war, wurden 1785 vom Ärar sechs deutsche Goldwäscherfamilien – wahrscheinlich aus Bayern – in Oberwischau angesiedelt; ihre Namen sind heute nicht mehr bekannt, auch fehlen nähere urkundliche Angaben. Schon 1848 wurde die Goldwäscherei als unrentabel aufgegeben. Das reiche Erzvorkommen bei Handal veranlaßte die Bergbauinspektion im damaligen Neustadt ²⁹ 1790 den Grubenbetrieb wieder aufzunehmen und vor allem deutsche Bergleute anzustellen. Damals kamen die ersten „Moldauer Zipser“ nach Handal. Diese waren zwischen 1781 und 1785 in den Südbukowinaer Gemeinden Mariensee ³⁰, Luisenthal ³¹, Eisenau ³², Poschoryta ³³ und Ludwigsdorf ³⁴ aus dem „Gründler Boden“ (Unterzips – Slowakei) eingewandert.

26 Măcărlău.

27 Făina.

28 In den vorhandenen Aufzeichnungen – über die ersten Einwanderer und die späteren Ansiedler – fehlen mandmal die Berufsangaben.

29 Baia Mare.

30 Cîrlibaba.

31 Fundu Moldovei.

32 Prisaca Dornei.

33 Pojorîta.

34 Jacobeni.

Im Jahr 1792 wurde am Wasserfluß – gegenüber der Mühle, die man einige Jahre vorher errichtet hatte – das Sägewerk gebaut; hier fanden die meisten Oberwischauer Männer Arbeit, die aber schlecht bezahlt war.

Zur Zeit der Napoleonischen Kriege herrschte im Wischautal, infolge einer Dürre, große Hungersnot³⁵, und die Lage der alteingesessenen rumänischen Bergbauern und der zugewanderten deutschen Holzarbeiter verschlechterte sich zusehends. Als zwischen 1796 und 1798 die Preßburger Behörden weitere fünfundsünfzig Arbeiter aus verschiedenen Zipser Ortschaften³⁶, – darunter auch Pudlein³⁷ – und aus Lublin (Polen) nach Oberwischau sandten, kamen nur fünfundzwanzig hier an. Die übrigen hatten sich unterwegs von den anderen getrennt, als sie von den schweren Zuständen in Oberwischau hörten; sie zogen hinauf nach Rachow, Neudorf und Bogdan³⁸; einige ließen sich auch in Groß-Botschko nieder³⁹. Dieses war

35 Nähere Angaben über die wirtschaftliche Lage der „Zipser“ Bevölkerung und über die Zustände in jener Zeit fanden sich angeblich in den älteren Aufzeichnungen des J. K e l l e r m a n n, Oberwischau, 1932. Diese Manuskripte sind während des letzten Krieges verschollen.

36 Vermutlich kamen sie aus dem Gebiet zwischen Käsmark (Kézmarok), Leutschau (Levoča) und Deutschendorf (Poprad).

In der Zips (ungarisch Szepes; slowakisch Spis) gab es eine Anzahl deutscher Sprachinseln: am Südostfluß der Hohen Tatra, im Zipser Becken – dem Flußgebiet des Oberen Popper (Poprad) –, im Gebiet des Oberen Kundert (Hornád) sowie im Bergbaugbiet des slowakischen Erzgebirges um Göllnitz – dem Zipser Unterland oder den „Gründen“.

Größere Reste deutschsprachiger Einwohner (1919: 37 000), die sogenannten „Zipser Sachsen“ erhielten sich bis vor dem zweiten Weltkrieg in den Oberzipser Städten Käsmark (Kézmarok) und Leutschau (Levoča) und in den Siedlungen im Poppertal: Leibnitz, Hunsdorf, Georgenberg, Michelsdorf, Deutschendorf, Neudorf, Hobgarten, Bierbrunn, Pudlein, Klein-Lomnitz, Hollar-Lomnitz, Bauschendorf, Forberg, Maierhöfen, Groß-Lomnitz (Lomnica), Eisdorf, Groß-Schlagdorf, Rißdorf.

Außerdem lebten „Zipser Sachsen“ im Gründlerischen – dem „Gründler Boden“ –, in den Bergbaustädten Göllnitz, Jekelsdorf, Einsiedel, Schwedler, Schmölln, Unter-Metzenseifen, Stoons, Krompach.

Die Ansiedlung dieser deutschsprachigen Bevölkerungsgruppen begann im 13. Jahrhundert, als in die Oberzips Einwanderer aus Mitteldeutschland, dem Rheinland (Luxemburg-Krefeld) und aus Schlesien kamen. Später folgten aus Bayern die „Gründler“, die sich in den sieben Bergstädten ansiedelten. Der ungarische König sicherte schon im 13. Jahrhundert den „Zipser Sachsen“ Selbstverwaltung unter ihren eigenen Grafen zu. 1412 verpfändete Kaiser Sigismund dreizehn von den vierundzwanzig Städten, dazu die drei Kronstädte, an Polen; sie kamen erst 1772 wieder an Ungarn. Im 19. Jahrhundert begann die deutsche Bildungsschicht sich immer mehr dem Ungarntum anzuschließen. 1919 wurde die Zips mit der Tschechoslowakei vereinigt. (H. G r o t h e: Grothes Kleines Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums. Verlag R. Oldenbourg, München und Berlin, 1932.)

37 Pudlein. Ehemals deutsche Gemeinde zwischen Klein-Lomnitz und Bierbrunn in der Oberzips (Slowakei).

38 Laut Angaben des Rachower Pfarrers, A. K o z m a (im „Schematismus Cleri...“, op. cit., S. 217), gab es im Jahr 1864 in Rachow 3065 Einwohner, davon 613 mit deutscher Muttersprache, in Neudorf – das von Rachow zu Fuß in einer halben Stunde zu erreichen ist – gab es damals außer den 145 deutschsprachigen, keine anderssprachigen Einwohner; in Bogdan und in den zu Rachow gehörigen Holzfallersiedlungen Luhi und Wotschi war das Verhältnis folgendermaßen: Bogdan – 737 Einwohner, davon 9 mit deutscher Muttersprache; Luhi – 446 Einwohner, davon 38 mit deutscher Muttersprache; Wotschi – 387 Einwohner, davon 14 mit deutscher Muttersprache.

39 Laut Eintragungen der römisch-katholischen Pfarrer seit 1804 im Kirchenbuch („Historia Domus“) zu Groß-Botschko (J. K ö c k, M. G e d é o n, J. S t e r r – 1817–1841 –, A. K ä s t n e r – 1841–1860 –, A. P a s c q u a l, C. P o h l, F. G e r a m b, S t. E i n h a r d t – (auch: S t. E s z t e g á r) –, B. K o z m a – 1838–1904 – gab es hier im Jahr 1904 – 5149 Einwohner, davon etwa 752 mit deutscher Muttersprache.

die letzte größere Gruppe von deutschsprachigen Einwanderern. Sie hießen Christoph Pfeifer, Michael Wrabl, Balthasar Kraftzick (Holzarbeiter), Andreas Faltitschka (Wegarbeiter), Stephan Schkurka (Wegarbeiter), Andreas Sawinsky (Schmied), Thobias Bendig, Elias Beschkid, Joseph Fulticka, Joseph Faltin, Johann Wrabl, Thomas Sedlak, Joseph Sedlak, Michael Sawatzky (Holzarbeiter), Joseph Babutzky (Schindeldecker), Franz Brandisch (Maurer), Johann Jachmanowsky (Maurer), Michael Babiartschik (Müller), Ellek Olear (Holzarbeiter), Franz Beldowitsch, Anton Jakobowitsch, Franz Muschinsky, Anton Sedlak (Schindeldecker), Franz Kotzük (Schuster).

Im Jahr 1801 wurde die erste Holzbrücke über den Wasserfluß gebaut; sie stellte die Verbindung zwischen der „Deutschen Reihe“ und den Siedlerhäusern, die sich seit 1778 um die „Ungarische Gasse“ gruppiert hatten, her.

Erst 1804–1806 konnte die Gemeinde in der Hauptstraße, „Am Platz“, ein kleines, bescheidenes Kirchlein errichten, das aber 1929, nach dem Bau der jetzigen römisch-katholischen Stadtpfarrkirche⁴⁰, wieder abgetragen werden mußte, da es schon baufällig war. Seit 1818 gibt es den deutschen römisch-katholischen Friedhof auf der Ersten Podury, einem Bergplateau neben der Stadt.

Das Jahr 1808 war für die Siedlung von großer Bedeutung, weil damals hier die erste rumänische Schule gebaut wurde, in die auch deutsche Kinder gingen. (1808 belief sich die deutschsprachige Bevölkerung – laut Angaben des ersten römisch-katholischen Pfarrers, Georg Vatter, dessen Amtszeit von 1800–1832 dauerte – auf 1138 Seelen.)

Erst sechsundzwanzig Jahre später, 1874, unter Pfarrer Georg Hungreder, wurde auch eine deutsche Schule mit vier Klassen in drei Räumen eröffnet; dieses Gebäude steht auch heute noch in der „Ungarischen Gasse“ (Strada 9. Mai).

Im Jahr 1812 trafen neue Siedler aus Hobgarten und Königsfeld (Zips)⁴¹ ein und 1820 aus anderen Zipser Ortschaften⁴². Nach ihnen erhielt das Oberwischauer Stadtviertel an dem rechten Ufer des Wasserflusses dann die Benennung „Zipserreih“ – „Zipser Reihe“⁴³, zum Unterschied von der „Deutschen Reihe“ am linken Wasserufer.

40 Sie wurde unter Pfarrer G. Hungreder (Amtszeit: 1856–1910) zu Beginn dieses Jahrhunderts vom italienischen Baumeister Augustini Moretti, aus Spenden der Glaubensgemeinde, gebaut; ihre Errichtung kostete 110 000 Kronen – eine unwahrscheinlich hohe Summe für die Oberwischauer Bevölkerung.

41 Siegmeth, op. cit.

42 Vgl. „Visó és vidéke“, op. cit.

„A Szathmári püspöki egyházmegye Emlékkönyve (Schematismus Centenarius) 1804–1904“ (Gedenkbuch der Sathmarer bischöflichen Diözese), Sathmar 1904.

43 Rumänisch „Tiptărai“.

